

Vorbemerkung

Jeder, der schreibt, macht Fehler. Das gilt gleichermaßen für Noten- wie für Schrifttexte.

Gleich, ob es sich um literarische oder musikalische Texte handelt: In beiden Fällen gibt es Regeln der Orthographie. Einige davon sind allgemein bekannt, andere ergeben sich aus Erfordernissen der Typographie.

Moderne Computerprogramme erleichtern zwar die Arbeit von Autoren, sie bergen jedoch in sich zahlreiche Fehlerquellen. Rechtschreib- und Grammatikprüfungen oder auch Prüfung auf Quint- oder Oktavparallelen (beispielsweise in Sibelius) sind nützlich aber nicht zuverlässig. Typographische Regeln werden von Computerprogrammen ohnehin oft ignoriert.

Für Autoren stellt sich durch die Verwendung des Computers vielfach auch die Aufgabe, Verlagen nahezu fertige Druckvorlagen zu liefern. Doch weder Kenntnisse der Orthographie, noch die Kenntnisse der Typographie sind hinreichend vorauszusetzen, um eine weitgehend fehlerfreie und professionelle Publikation zu gewährleisten. Erschwerend kommt hinzu, dass in manchen Verlagen Lektorats- und Korrektoratsarbeiten eingespart werden.

Aus meinen Erfahrungen der letzten Zeit und ebenso durch Lesen und Beobachten habe ich eine Sammlung von häufigen Fehlern zusammengestellt. Ebenso habe ich für meine eigene Arbeit eine *Inspektionsliste* erstellt. Das erleichtert und beschleunigt die Arbeit, ist zudem eine Gewähr, keinen wichtigen Punkt zu vergessen.

Der folgende Text gewährt einen Einblick in die Praxis des Korrektorats bzw. Lektorats von Texten und Notentexten. Vielleicht sind Ihnen einige der genannten Regeln neu – leider kennen sich die meisten Musiker in Sachen Notenorthographie und -typographie nur sehr ungenügend aus. (Einigen Schriftstellern geht es in Fragen der Grammatik auch nicht besser). Ich hoffe, dass die Lektüre für Sie interessant ist.

Prüfen Sie einmal selbst, ob Sie Antworten auf folgende Fragen wissen.

Regeln der musikalischen Orthographie

Gibt es einen Unterschied zwischen Vorzeichen und Versetzungszeichen?

Es gibt mehrere Unterschiede. (Die Bezeichnung Akzidentien umfasst beide Begriffe.) Ein Bedeutungsunterschied liegt nicht in den Zeichen selbst, sondern in der Position und der Geltung. Vorzeichen stehen am Zeilenanfang und dienen der Tonartvorzeichnung. Sie gelten in der Regel bis zum Zeilenende. Nur im Falle eines Tonartwechsels innerhalb innerhalb des Notentextes stehen sie auch in der laufenden Zeile. In diesem Fall gelten sie ebenfalls bis zum Zeilenende.

Versetzungszeichen stehen immer im laufenden Text. (Achtung bei Zeilenanfängen: Abstand zu den Vorzeichen einhalten!) Sie sind dem ausführenden Musiker ein Zeichen für besondere Töne, bezeichnen also die leiterfremden Töne. Kreuze \sharp weisen – oft als Terz einer Zwischendominante – aufwärts, B-Vorzeichen \flat weisen – oft als Septen von Zwischendominanten – nach unten.

Gelten Versetzungszeichen immer bis zum Taktende?

Versetzungszeichen gelten in der Regel bis zum Taktende. Eine Ausnahme bilden aber übergebundene Noten. Die Bindung erweitert die Geltung des Zeichens über den Taktstrich hinaus; beim Zeilenumbruch sollte es jedoch ergänzt werden. Soll ein Versetzungszeichen über die Bindung hinaus gelten, muss es vor der ersten entsprechenden Note nach der Bindung gesetzt werden.

Gelten die Zeichen für alle gleichnamigen Töne in allen Oktaven?

Vorzeichen definieren den Tonvorrat einer Tonart und beziehen sich auf alle Töne des gleichen Stammmamens, z. B.: F, f, f', f'' u. s. w. Sie gelten für alle Stimmen im polyphonen Satz. In Klavier-, Orgel- und Harfenmusik – also in Akkoladennotation – gelten sie für die »Hand« in der sie stehen.

Die meisten Musiker wissen es nicht: Versetzungszeichen gelten *nur* für den bezeichneten Ton in der jeweiligen Oktav und *nur* für die bezeichnete Einzelstimme des polyphonen Satzes!

Gelten diese Regeln auch in historischen Ausgaben?

Im 19. Jahrhundert wurde diese Regel sehr uneinheitlich verwandt. Gerade in virtuoser Gitarren- und Klaviermusik, sind z. B. in chromatischen Oktavgängen oft nur mit *einem* Versetzungszeichen bezeichnet. Die Regeln der Orthographie sind erst im 20. Jahrhundert vereinheitlicht worden – eine vergleichbare Sorglosigkeit findet man auch in der uneinheitlichen Schreibung geschriebener Texte, selbst in der Schreibung von Eigennamen.

Ergänzen sich Auftakt und Schlusstakt immer zu einem vollständigen Takt?

Diese Regel gilt für kurze Formen, also für Liedformen im weiteren Sinne. Notensatzprogramme überprüfen dies nicht automatisch.

Welche häufigen Fehler ergeben sich sonst noch beim Schreiben von Noten?

- Sind Periode oder Satz geradzahlig?

Vor allem für Ausgaben von Unterrichtsliteratur, also Bearbeitungen, die häufig einfaches Liedmaterial verwenden, gelten Regeln einfacher Liedformen. »Satz« und »Periode« erfordern in der Regel die gerade Anzahl von Takten. Es gibt aber auch Erweiterungen der Periode oder des Satzes. Beispiel: Das Lied »Es waren zwei Königskinder« erweitert die Achttaktigkeit durch Wiederholung der Schlusswendung um zwei Zusatztakte.

Ein häufiger Fehler ist die Verkürzung langer Notenwerte. Dann entstehen Gebilde von sieben Takten. Dies ist meist falsch. Gleichwohl ist »Yesterday« von den Beatles ein echter Siebentakter. Ist das schon einmal jemandem aufgefallen? In der Spätromantik, vor allem bei Brahms, kommen oft ungeradzahlige Perioden vor. Gelegentlich finden sich Beispiele von Fünftaktern bei den Komponisten der Wiener Klassik. Die

Regel ist aber eine gerade Anzahl von Takten: Acht oder sechzehn Takte sind üblich. Sie werden als geschlossen empfunden und wirken abgerundet.

- Stehen Vortrags- und Technikbezeichnungen an den korrekten Stellen? Sind angemessene Zeichensätze verwendet worden? Stehen diese Zeichensätze in der korrekten Stichgröße?

Für die Zeichengrößen gelten bestimmte Regeln. Gleich, ob es sich um Bezeichnungen der Dynamik, der Technik, des Tempos handelt. Jede Position, jede Schriftgröße und jedes Schriftattribut (**fett**, *kursiv*, etc.) unterliegt Regeln oder wenigstens Gepflogenheiten. Auch das gehört zu meiner Prüfliste. Dies gilt nicht nur im Notensatz. Auch die Textgestaltung erfordert bestimmte Verhältnisse der Schriftgrößen. Nehmen Sie diesen Text, den Sie gerade lesen, als Beispiel. Die Hierarchie von Überschriften und Unterüberschriften ist deutlich erkennbar. Sie lässt keine Zweifel an der logischen Struktur des Textes. Der Satz ist mittels $\text{\LaTeX}2\text{e}$ gesetzt; damit ist ein Ergebnis professioneller Qualität garantiert. Im Gegensatz zu literarischen Texten erfordert eine professionelle Notengraphik eine Vielzahl an Eingriffen, die sich auch durch ausgefeilte Algorithmen nicht darstellen lassen.

- Gibt es eine Regel für die Größe der Noten?

Die Bezugsgröße aller Objekte im Notensatz richtet sich nach dem so genannten Rastral. Dieser Begriff meint den Linienabstand im Notensystem.

Dieses Maß hängt von der Verwendung und Besetzung ab. Soloinstrumente und Orchesterstimmen erfordern meist ein Rastral von 7 mm; Taschenpartituren und Noten, aus denen nicht gespielt werden, kommen mit sehr viel kleineren Rastralgrößen aus. In Unterrichtsliteratur werden oft sogar Rastrale von mehr als 7 mm verwendet. Ähnlich wie bei den Großdruckausgaben des DTV verbessert diese Notation die Lesbarkeit *nur* für Sehbehinderte.

Notensatzregeln sind allerdings umstritten. So verwendet letztlich jeder Verlag seinen eigene Stile, den jeweiligen so genannten Hausstil. Darin ist definiert, welche Schriftgröße oder welcher Zeichensatz für Fingersätze vorgesehen ist, welche Linienstärke die Taktstriche oder die Hilfslinien haben und vieles mehr. Die Unterschiede zwischen Verlagen und ihren Hausstilen ergeben sich aus den unterschiedlichen Auffassungen und Traditionen. Sie gewährleisten auch eine Einheitlichkeit in der Gestaltung des Programms und können (wie z. B. bei Henle oder Peters) auch den Umschlag betreffen.

Was die meisten Anwender von Notensatzprogrammen nicht wissen: Importieren Sie die Hausstile eines Verlags, so müssen Sie beachten, dass Windows und Macintosh unterschiedliche Treiber für den Graphikexport verwenden. Fragen Sie bei Ihrem Verlag nach, für welches System die Voreinstellungen gelten und regen Sie an, die Einstellungen ggf. von Windows auf Mac OS oder umgekehrt zu übersetzen. Unter Sibelius 3.1 müssen alle Einstellungen der Linienstärken (das gilt auch für Noten-, Hilfs- und Taktstrichlinien; Crescendo- und Decrescendogabeln etc.) unter Mac OS X mit deutlich größeren Werten versehen sein als unter Windows. Mit Sibelius 5 ist das Problem weitgehend gelöst.

Ohnehin bringt die Verwendung von Computerprogrammen einige neue typographische Probleme. Mir liegen einige Ausgaben vor, in denen mittels Finale Linienstärken für die Notenlinien so dünn gezeichnet sind, dass schon aus der Entfernung von 50

cm ein Erkennen der Linien kaum möglich ist. An einigen Stellen sind die Linien in einer gedruckten Ausgabe fast nur mit der Lupe zu erkennen. Manche Druckmaschinen interpretieren unterhalb einer bestimmten Stärke die gemeinte Linienstärke nicht mehr. Das kann bedeuten, dass Notenlinien im Druck ignoriert werden: Lieber zu dick als zu dünn!

Hilfslinien und Taktstriche sollen übrigens immer stärker sein als die Notenlinien. Taktstriche erfordern den höchsten Wert – sie sind in modernen Ausgaben meist zu schwach. Dies ist für die Lesbarkeit und für die Ästhetik des Satzbildes von großer Bedeutung. Aus meiner Sicht ist LilyPond das leistungsfähigste Satzprogramm. Die Voreinstellungen in LilyPond sind sehr sorgsam ausgewählt, die Zeichen für Noten, Vortrags- und Ausdrucksbezeichnungen (mit Ausnahme des leider eigenwilligen und verbogenen Notenschlüssels) sehr geschmackvoll geschnitten.

Ich habe zur Probe einmal einen Streichquartettsatz in Sibelius, Finale und LilyPond gesetzt. Der Vergleich ergab, dass Sibelius und Finale sehr viel mehr Platz erfordern. Die Dichte des Satzes ist geringer als in LilyPond. In einem zweiten Versuch habe ich die Dichte in Sibelius der Dichte in LilyPond angepasst. Das Ergebnis war aufschlussreich. Sibelius war unter diesen Bedingungen nicht in der Lage, einen lesbaren Satz zu erstellen. Allerdings lassen sich alle Parameter in Sibelius und Finale kontrollieren. Daraus ergibt sich ein aufwendiges Bearbeiten des Textes.

- Was sind ansonsten häufige Fehler?

Viele Fehler sind sehr einfach zu finden: Fehlende Taktvorzeichnung, Kollisionen von Zeichen, fehlende Kürzung des Schlusstaktes, fehlerhafte Notation von Rhythmen und Balken und Ähnliches bilden einen Großteil des Fehler. Es gibt Notationen, die den Rhythmus nahezu verschleiern. Ich habe wie bereits erwähnt eine Liste, die ich für jeden einzelnen Satz durcharbeite.

Daneben gibt es echte Satzfehler. So hat ein Herausgeber eines Heftes für zwei Gitarren folgende Schlusswendung gesetzt: Dominantterz in beiden Stimmen und Auflösung beider Terzen in der Oktav des Tonikagrundtons. Solche Fehler sind einfach nicht zu überhören oder zu übersehen. (Dies ist sicher ein Extrembeispiel. Ich nenne deshalb auch nicht den Namen des Verlags.)

Wichtig: Balkensetzung und Pausen müssen die Taktart darstellen. Auch dafür gibt es relativ strenge Regeln, die dem lesenden Musiker die Aufgabe der Texterfassung erheblich erleichtern. Synkopierte Pausen sind nicht erlaubt. Es dürfen nie mehr als vier gleiche Pausen hintereinander stehen. Die Ganzepause entspricht nicht nur ein Pause von vier Vierteln, sie dient auch als Ganztaktpause (mit Ausnahme des 4/2-Taktes). Als solche steht sie in der Taktmitte. In dreigliedrigen Takten werden die einzelnen Taktglieder mit Pausen bezeichnet. Das ist nur ein kleiner Ausschnitt der Regeln. Gerade die korrekte Pausensetzung bedeutet mehr als nur Konvention. Für den Musiker geht es um Lesbarkeit.

In einstimmiger Notation werden die Töne von der Mittellinie aufwärts nach unten gehalst. Von dieser Regel kann aber je nach Kontext abgesehen werden. In Vokalmusik halsen einige Verlage den Ton auf der Mittellinie nach oben. So können Kollisionen des Halses mit dem Text vermieden werden.

Selbst die Taktzählung unterliegt Regeln. Nicht ausgeschriebene Wiederholungen, Auftakte und auch Takte der zweiten Klammer werden in der Regel nicht mitgezählt.

Wichtig ist auch, dass die Taktzählungen in Partitur und Einzelstimmen einheitlich sein müssen, in diesem Fall sind die oben genannten Regeln ggf. zu ignorieren.

Nicht zu vergessen: Eine Notenausgabe sollte auch Seitenzahlen enthalten. Diese sind Bestandteil des Satzspiegels und stehen in Noten vorzugsweise oben und nicht zentriert. Ungerade Zahlen stehen immer rechts. Die Mittelpfalz eines Heftes bildet eine Symmetrieachse. Links und rechts davon ist der bedruckte Teil der Seiten symmetrisch positioniert. Der Ihnen vorliegende Text weist einen perfekten Satzspiegel auf. (Stellen Sie unter Ansicht eine Darstellung ein, die gegenüberliegende Seiten nebeneinander stellt.) Die erste Seite ist nicht paginiert; jeder Leser weiß ohnehin, dass er sich auf der ersten gezählten Seite befindet.

Drucken Sie diesen Text, so erkennen Sie, dass linke und rechte Seiten genau symmetrisch zueinander stehen. Die Verhältnisse der »Ränder«, also Innen-, Kopf-, Außen- und Fußsteg sind genau berechnet und entsprechen Regeln, die keinesfalls willkürlich geändert werden dürfen.

- Was leistet ein Lektorat sonst noch?

Anregungen, die hoffentlich nützlich sind, gehören zu Kern der Arbeit. Es geht dabei um ein Hinterfragen der Notation. Ein Beispiel: Steht das Lied »Scarborough Fair« in Moll oder in Dorisch? Werden zwei oder vier Achtel unter einem Balken zusammengefasst? Trenne ich ein Auftaktachtel mit einem Einzelbalken ab?

Wichtig sind auch Hinweise, die die Lesbarkeit betreffen. Dies hängt dann von der Zielgruppe der Ausgabe aber auch von der Art der Verwendung ab.

Meist schließt Lektorat ein Korrektorat ein; die Praxis unterscheidet diese Begriffe nicht sehr streng.

- Gibt es Quellen zu dem Themenkomplex der Notengraphik?

Albert C. Vinci: Die Notenschrift. Grundlagen der traditionellen Musiknotation. Bärenreiter, Kassel 1988, ISBN 3-7618-0900-X

Helene Wanske: Musiknotation. Von der Syntax des Notenstichs zum EDV-gesteuerten Notensatz. B. Schott's Söhne, Mainz 1988, ISBN 3-7957-2886-X; leider vergriffen und nur über Fernleihe erhältlich.

Herbert Chlapik: Die Praxis des Notengraphikers, Wien 1987, ISBN 3900035962

Paul Hindemith: Übungsbuch für elementare Musiktheorie; (Deutsche Übersetzung nach der amerikanischen Originalausgabe »Elementary Training for Musicians«) New York 1946, heute B. Schott's Söhne, Mainz ISBN: 978-3-7957-1604-2

Gerade dieses Werk sollte jedem schreibenden Musiker bekannt sein!

Martin Giesecking: Zur Geschichte des Notendrucks – Ein Überblick. In: Bernhard Müßgens, Martin Giesecking, Oliver Kautny (Hrsg.): Musik im Spektrum von Kultur und Gesellschaft, Osnabrück 2001

Die entsprechenden Artikel im Grove und MGG verschaffen einen guten Überblick. Ansonsten ist die Vermessung und das Studium der Ausgaben der besten Verlage (Henle, Bärenreiter, Breitkopf, Peters) nützlich. Ebenso kann eine Recherche zu den Stichwörtern: Music engraving, Notensatz, Notengraphik, Notensatzregeln, musikalische Notation u. Ä. Hinweise liefern.

Regeln der allgemeinen Orthographie und der Typographie

Der Apostroph

Unklarheiten zeigen sich häufig bei der Verwendung des Apostroph´ s.

... des Apostroph` s?

... des Apostroph's?

Keine der Schreibungen ist korrekt. Im Deutschen wird (im Unterschied zur englischen Sprache) die Genitivform eines Substantivs immer ohne Apostroph verwendet. Es muss also heißen:

... des Apostrophs.

Im 19. Jahrhundert galten noch andere Regeln. So liest man noch heute »B. Schott's Söhne« oder »Heinrichshofen's Verlag«.

Im Englischen steht der Apostroph, im Unterschied zu der Schreibung oben, ohne Leerzeichen. Beispiel: »Dowland's Midnight«. Ebenso wird der Leerraum in der französischen Sprache zusammengezogen. Beispiel »d'Avignon«. (Elision) In einigen der oben angeführten Schreibungen sind also drei Fehler in einem Wort zu finden.

Die ersten beiden Varianten enthalten noch weitere Fehler. Anstelle eines Apostrophs oder Hochkommata stehen Akzente. Vergleichen Sie:

` ist ein Gravis Akzent (frz. accent grave),

´ ist ein Akut Akzent (frz. accent aigu),

' ist eine Zeitangabe und nur in der Schweiz erlaubt, sofern das richtige Zeichen aufgrund technischer Beschränkungen nicht verfügbar ist,

‘ ist eine schließende Anführung. Diese wird für Zitate oder Anführungen innerhalb von Zitaten oder Anführungen verwendet.

Dieses Zeichen, »'«, ist korrekt. Unter Windows lässt es sich durch Alt + 0146 (die Ziffern müssen auf der numerischen Tastatur eingegeben werden), unter Mac OS X bei deutscher Tastaturbelegung mittels Umschalttaste + Alt + # und unter Linux/X mittels Alt Gr + Umschalttaste+B erzeugt werden.

Die einzige korrekte Verwendung des Apostrophs in Genitivformen ergibt sich in Namen und Begriffen, die auf »s«, »ß« oder »z« enden. In diesen besonderen Fällen ersetzt der Apostroph das Genitiv-s. Beispiel: »Dubez' Werke« und nicht »Dubezs« Werke.

Ebenfalls nicht korrekt sind Pizza's, Pizza ´s, Pizza's oder ähnliche Varianten, wenngleich die Imbissbranche sehr großzügig mit dem Apostroph umgeht. Im Plural gibt es im Deutschen kein Apostroph, auch wenn es die Freunde dieser Schreibweise enttäuschen sollte. Ebenso entfällt der Apostroph im Imperativ (schreib den Text!) und in Fügungen aus Präposition und Artikel (»in« und »das« fügen sich zu »ins«; »bei« und »dem« zu »beim« – niemand kommt auf die Idee, »i'm« anstelle von »im« zu schreiben).

Besonders hartnäckige Freunde des Apostrophs leisten sich sogar eine Schreibung wie »Nicht' s«. Ich warte immer noch auf die Schreibungen: Johannes Brahm's oder Michael Sieberich's-Nau.

Auslassungspunkte

Auslassungspunkte zeigen an, dass ein Zitat, Text oder Wort nur ausschnittsweise wiedergegeben wurde. In diesem Fall stehen sie mit Leerzeichen vor oder nach dem Text.

Auslassungspunkte, die einen Teil eines Wortes ersetzen, stehen ohne Leerzeichen am Wortende.

Bei dem Zeichen handelt es sich nicht um drei einzelne Punkte – das wären drei Zeichen –, sondern um *ein* Zeichen. Vergleichen Sie auch die Abstände in den folgenden Beispielen:

»...« könnte an einer nicht gewollten Stelle getrennt werden.

»... « ist *ein* Zeichen und gegen eine Trennung oder einen Zeilenumbruch immun.

Unter Windows können Sie das Zeichen wie folgt eingeben: Alt + 0133 auf der numerischen Tastatur. Mac OS X stellt dies komfortabel mittels Alt + . dar.

Sollten Sie meinen, das sei nicht wichtig, so bedenken Sie bitte, dass drei einzelne Punkte beim Zeilensprung getrennt werden können, während das einheitliche Zeichen der Auslassungspunkte nicht trennbar ist.

Leerzeichen

z. B. Dieses Leerzeichen entspricht dem einem Satzende. Es ist zu breit. So setzt Word.

z. B. Hier ist das Leerzeichen enger gesetzt als beim Satzende. So setzt \LaTeX .

z.B. Dieses Leerzeichen fehlt. Ebenso falsch ist: zB. Die deutsche Sprache kennt keine Großbuchstaben innerhalb eines Wortes. Auch moderne Angewohnheiten wie »SchülerInnen« sind vom Standpunkt der Rechtschreibung falsch. Dennoch habe ich im »Österreichischen Wörterbuch« die Buchstabenfolge »zB« als korrekte Abkürzung gefunden.

Anführungen und Hervorhebungen

»Zitat im deutschen Drucksatz in Österreich und Deutschland.«

«Zitat in der Schweiz und in Frankreich.»

„Dies sind die bewährten Gänsefüßchen.“

“This is a quotation in English.”

”That’s wrong!”

"Das sollte nicht verwendet werden."

Derartige Krücken finden sich jedoch auch auf den Webseiten professioneller Verlag.

Die Unterschiede sind vielleicht auf den ersten Blick geringfügig. Dennoch gibt es in allen Sprachen Konventionen. Die Frage korrekter Anführungszeichen betrifft in höherem Maße die Orthographie als die Typographie. Moderne Medien, so auch die meisten Videotexte der deutschen Fernsehanstalten, ignorieren diese Unterschiede, aber Fernsehanstalten und Zeitungen sind schon seit langer Zeit kein Maßstab mehr.

Weitere Hinweise finden Sie im »Duden« unter »Hinweise für den Drucksatz« und »Hinweise für den Maschinensatz«.